

*Ignatius von Loyola. Seine geistliche Gestalt und sein Vermächtnis 1556/1956*, herausgegeben von Friedrich Wulf. Echter-Verlag, Würzburg 1956. 408 S. DM 19.80.

Die Jesuiten scheinen es leichter als andere zu haben. Denn kaum von einem anderen Heiligen sind die Quellen so bis ins Einzelne

erforscht und so umfassend veröffentlicht wie bei Ignatius. Aus dieser Quellenvielfalt wird freilich auch mehr als anderswo der Mensch sichtbar, die komplexe und komplizierte, entwicklungsreiche, von vielen Differenzen, wenn nicht Gegensätzlichkeiten durchseelte, die lebendige Persönlichkeit, die nicht auf einen abstrakten Nenner zu bringen und nicht eindeutig zu verstehen ist. Selbst bei Ignatius, der nach seinem eigenen Wort 30 Jahre niemals etwas zu festgesetzter Stunde zu tun unterließ, was er sich im Dienste unseres Herrn vorgenommen hatte, bleibt ein Rest des nie ganz Erfassbaren, nur von der Liebe Verstehbaren. Und wer sollte dieses liebende Verständnis mehr haben als die Söhne, die durch seine Schule gegangen sind?

Was die oberdeutschen Jesuiten zum Jubiläumsjahr des Ordensgründers geschaffen haben, ist freilich nicht die vom Historiker so schmerzlich vermißte moderne wissenschaftliche Ignatiusbiographie. Es ist ein Überblick über die Probleme der heutigen Ignatiusforschung und ein Bekenntnis der Schau, in der die Gesellschaft Jesu heute ihren Stifter sieht. Daß diese Schau nicht über Gebühr der Gefahr der Aktualität erlegen ist, dafür sind neben dem verdienten Herausgeber die Namen einiger, der Fachwelt wohlbekannter Mitarbeiter Gewähr. Den einzigartigen Seelenführer, der in der Hilfe an den Seelen den Inbegriff des äußeren Ordenszweckes sah, zeichnet der Herausgeber. Recht anschaulich ist die offene Konfrontierung des Ignatius mit Philipp Neri (H. Rahner), hochinteressant die Geschichte der frühen Biographien des Heiligen (H. Becher). In den Untersuchungen zur Frömmigkeit des Ignatius sieht H. Wolter den Quellbezirk seines Wesens in der ritterlichen Kreuzzugfrömmigkeit. Gegenüber Stimmen, die auch im Jubiläumsjahr laut wurden, wird jeglicher Einfluß des Humanismus abgelehnt. In dem Gebet: Gott suchen in allen Dingen, glaubt der einzige Nichtjesuit unter den Mitarbeitern (J. Stierli) das neue religiöse Ideal und die ignatianische Grundformel zu erkennen. Da diese Formel aus der Tiefe seiner Mystik hervorwuchs, berührt sich der Beitrag mit dem folgenden von A. Haas. Dieser sieht die Quelle der ignatianischen Tatkraft in dem mystischen Glaubensleben des Heiligen, beschreibt diese Mystik auf Grund seines Geistlichen Tagebuchs und untersucht dabei vor allem die für Ignatius so bezeichnende Trinitätsmystik und sein Christusbild. Zu den „Geistlichen Übungen“ stellt H. Bacht die frühmonastischen Grundlagen heraus. Schon der Terminus zeige den asketischen Aspekt, sei aber zugleich bezeichnend auch für die Ausgerich-

tetheit und Offenheit für den mystisch-charismatischen Aspekt des geistlichen Lebens. Einer Einzelfrage aus den Exerzitien geht L. Classen mit seinem Aufsatz über die Übung mit den 3 Seelenkräften nach, während H. Rahner ähnlich wie Bacht den Zusammenhang der Lehre von der Unterscheidung der Geister mit der großen Tradition der patristischen und mittelalterlichen Ascese aufweist, wobei sich auch wichtige Seitenblicke auf das Verhältnis des Ignatius zu den Alumbrados ergeben. Die eigentliche Theologie der Exerzitien untersucht K. Rahner an den Problemen der Wahl in den Exerzitien. Er möchte das Exerzitienbüchlein zum Gegenstand der Theologie machen und glaubt von einem eigenen Wort des Ignatius in die Kirche hinein sprechen zu können, das heute noch nicht ganz verstanden worden sei.

Auch wenn das Urteil der Mitarbeiter da und dort z. B. über die Inspiration des Heiligen differiert und der eine oder andere Beitrag noch manches offenläßt, so wird der wertvolle Band doch neben vielen neuen Erkenntnissen ganz im Sinne des Gefeierten reiche Anregungen geben und zur eigenen Übung auffordern.

München

H. Tüchle